

DAS MAGAZIN
FÜR OBERSCHWABEN

BLIX

NOVEMBER 2018
WWW.BLIX.INFO



11. November 1918

Endlich vorbei!

EHINGEN

Markt an der Donau
Seite 20

WEIHNACHTEN

Märkte im ÜberBLIX
Seite 43

FILMFESTSPIELE

„Papas Kino ist tot!“
Seite 76

GRATIS

FURCHTBAR! DAS WEIHNACHTSZEUG IST IMMER NOCH FRÜHER IM LADEN. DIESE LEBKUCHEN SIND STAUBTROCKEN.

ABER TROCKENES WEIHNACHTSGBÄCK PASST ZUM WETTER. IST JA EHER OSTERN ALS WEIHNACHTEN. FEHLT NUR NOCH DER OSTERHASE.

HO, HO, HO! ES WEIHNACHTET SEHR!



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Was halten Sie von unserem Titel? Ist er Ihnen zu düster? Oder zu „alt“? Denn was soll daran interessant sein, dass vor 100 Jahren der Erste Weltkrieg zu Ende ging? Oder finden Sie es angemessen, dass wir mit unserem Titel daran erinnern, dass vor 100 Jahren ein Wahnsinn endete, den man sich damals nicht vorstellen konnte und erst recht nicht heute.

Für die Generation unserer Großväter und Urgroßväter brach dieser Krieg herein wie ein Ereignis, auf das alle schon sehr gespannt waren. Der Nationalismus bestimmte die Dramaturgie und sorgte für Spannung pur. Endlich war es so weit! Die Welt im Ausnahmezustand. Was dann folgte, war die Hölle auf Erden, zumindest für die Abermillionen junger Kerle, die den ersten industriellen Krieg an der Front erleiden mussten. Trommelfeuer, Gas, Maschinengewehrsalven tagelang, wochenlang, vier Jahre lang.

„Im Westen nichts Neues“ war das Buch, das mich als Jugendlicher so tief berührte, dass die Verweigerung des Kriegsdienstes für mich unumgänglich war. Erich Maria Remarques Erzählung von jungen Kriegsfreiwilligen, die voller Begeisterung von Lehrern angespornt den

Schulranzen wegwarfen, um mit dem Tornister ins Feld zu stürmen, deren Desillusionierung, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, deren sinnlose Tapferkeit und erbärmliches Sterben machte mich fassungslos. Ich begriff, dass es zu spät ist, wenn man erst mal im Schützengraben hockt. Man muss viel früher auf der Hut sein. Autoritäten misstrauen, Befehle verweigern. Das taugte für ein Leben in kritischem Bewusstsein, was anstrengend sein kann.

Das Buch, das mein Leben prägte, war ein Zufallsgriff. Der erdfarbene, grobe Umschlag im Bücher-schrank meines Vaters weckte meine Neugier. Für diese Ausgabe hatte ich wieder mit einem Buch über den Ersten Weltkrieg zu tun. Die Intensität und die viele Arbeit von vielen, die in dem Buch „Oberschwaben im Ersten Weltkrieg. Eine Spurensuche im Kreis Biberach“ stecken, bestärkt mich darin, dass das Thema wert ist, umfänglich als Titelgeschichte zu erscheinen. Es ist ein facettenreiches und sehr detailliertes Buch über die „Heimatfront“, wo die Frauen die Arbeit machten. Und es knüpft an das nächste Kapitel der Geschichte an, das mit dem Leben und Sterben des in Biberach beerdigten Reichstagsabgeordneten

Matthias Erzberger, der mit seiner Unterschrift unter den Waffenstillstand diesen verheerenden Krieg am 11. November vor 100 Jahren beendete, seine verhängnisvolle Fortsetzung fand.

Es war wiederum der fanatische Nationalismus, der mit der Ermordung des Friedenspolitikers Matthias Erzberger nur drei Jahre nach dem Ersten Weltkrieg den Weg in die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, verschuldete. Über Schuld und Verantwortung und unser Umgang damit handelt schließlich ein weiteres Buch, das bis in die Gegenwart reicht, weil Geschichte nicht endet und es an uns liegt, daraus zu lernen.

Und wer jetzt glaubt, dass dieses Blix vor Schwerkraft nicht zu ertragen ist, sei an den Trauermonat November erinnert und dem sei aber auch versichert, dass dem mitnichten so ist. Denn wir stellen Ehingen, die Schöne an der Donau, vor und verwöhnen Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit einem fantastischen Aufgalopp zu Weihnachten und feiern schließlich mit Role Roth „50 Jahre Wetterwarte“ und mit einem nicht minder pfiffigen Artikel die 40. Biberacher Filmfestspiele, indem wir behaupten: „Papas Kino ist tot!“ Jawohl!



VIEL SPASS
MIT BLIX

Roland Reck

Dr. Roland Reck, Chefredakteur

ROLAND RECK

Die Spurensucher

„Es ist Herbst. Von den alten Leuten sind nicht mehr viele da. Ich bin der letzte von den sieben Mann aus unserer Klasse hier. Jeder spricht von Frieden und Waffenstillstand. Alle warten. Wenn es wieder eine Enttäuschung wird, dann werden sie zusammenbrechen, die Hoffnungen sind zu stark, sie lassen sich nicht mehr fortschaffen, ohne zu explodieren. Gibt es keinen Frieden, dann gibt es Revolution. ... Wenn wir jetzt zurückkehren, sind wir müde, zerfallen, ausgebrannt, wurzellos und ohne Hoffnung. Wir werden uns nicht mehr zurechtfinden können.“

Erich Maria Remarque: „Im Westen nichts Neues“

Nach über vier Jahren Krieg war es endlich so weit: Am 11. November 1918 endete das Gemetzel. Der Erste Weltkrieg, der mit seinen 17 Millionen Toten und Aber-Millionen Verwundeten

Der Erste Weltkrieg war aus historischer Sicht die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die sich schichtenmäßig zwar weitestgehend außerhalb der damaligen Grenzen des Deutschen Reiches

bei den Soldaten, die im Kampfeinsatz an der Front waren, wo fast jeder zweite Kämpfer nicht überlebte. Die Männer der Altersgruppe von etwa 20 bis 40 Jahren wurden regelrecht dezimiert. Sie fehlten als Arbeitskräfte und als tatsächliche und zukünftige Familienväter.“ Für den Rentner Wlfgang Merk war die Arbeit an dem Buch so erschütternd, dass sein Fazit lautet: „Ich bin Pazifist geworden.“

Vier Jahre lang mühten sich die Heimatforscher ab, ein möglichst vielschichtiges und detailliertes Bild von den Auswirkungen dieses ersten industriellen Krieges in der ländlichen Heimat Oberschwabens zu entwerfen. Neben der reinen Empirie, der Suche in den Archiven und auf den Friedhöfen, so wie dem Auswerten von Zugetragenem aus familiärem Fundus, bietet



An der Front: Eine Gruppe Sanitäter birgt einen Verwundeten.

Foto: Archiv Rudi Hagel



In der Heimat.

Bildquelle: Familie Wenger

alles an Verheerung und Gewalt übertraf, was die Menschheit bis dahin kannte, war endlich zu Ende. Der Kriegsteilnehmer Erich Paul Remarque wurde als 19-Jähriger schwer verwundet und schrieb als Erich Maria Remarque den Roman „Im Westen nichts Neues“. Darin schildert er das Leiden von jungen Kriegsfreiwilligen, die von der Schulbank begeistert in den Krieg zogen und im Trommelfeuer und Gaskrieg an der Westfront zuerst ihre Illusionen und dann ihr Leben verloren. Das Buch ist ein Manifest über die Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Krieges. Remarque bezeichnete seine Generation als „verlorene Generation“, die an Leib und Seele verwundet in eine zerstörte Gesellschaft zurückkehrte. Der Keim für den nächsten noch verheerenderen Krieg war darin schon gelegt. In bedrückender Weise erzählt Remarque diese Entwicklung in seiner Romanfortsetzung „Der Weg zurück“.

zutrug, aber in Deutschland als Verlierer des großen Krieges tiefe Spuren hinterließ. Johannes Angele und Wolfgang Merk unternahmen dazu mit vielen Helfern „Eine Spurensuche im Kreis Biberach“. Das Ergebnis ist beeindruckend: Auf rund 400 Seiten breiten sie ein reich illustriertes Panorama von „Oberschwaben im Ersten Weltkrieg“ (Titel) aus. In einer immensen Fleißarbeit hat das Forscherteam rund 20.000 Kriegsteilnehmer erfasst, akribisch den Gemeinden zugeordnet, wie sie sich 1918 darstellten.

Die beiden Herausgeber fassen zusammen: „Im Gebiet des heutigen Kreises Biberach lebten bei Kriegsbeginn knapp 100.000 Einwohner. Diesem Krieg fielen hier etwa 5000 Menschen zum Opfer, das sind rund 5 Prozent der Bevölkerung. Betrachtet man die Militärangehörigen, verloren etwa 25 Prozent von ihnen das Leben in diesem Krieg. Und noch drastischer werden die Zahlen

der Band auch ein Kaleidoskop des Lebens im vielleicht nicht idyllischen, aber beschaulichen Oberschwaben, das kaum Industrie und erst recht keine „Global Player“ aufzuweisen hatte, sondern viele, viele Kleinbauern und die dazu gehörigen Handwerker. Das Buch bezieht seine Überzeugungskraft aus der Nahaufnahme, aus dem Persönlichen, auf das die Spurensucher bei ihrer Arbeit stießen. Der historische Rahmen wird nur grob abgesteckt. Die Texte sind überschaubar und reich illustriert. Unterschiede werden deutlich.

Zum Beispiel: Die Kriegsbegeisterung, die es in den großen Städten gab und die propagandistisch eingesetzt wurde und heute noch für befremden sorgt, war vor dem Hintergrund, dass die Mobilmachung und die Kriegserklärung in die Erntezeit fiel, im Bauernland Oberschwaben nur bedingt vorhanden. Man war nationalistisch

► Fortsetzung nächste Seite

aufgeheizt, aber die Sorge ums Vieh und die Ernte war alltäglich und existenziell. Und es waren die Bauern und deren Söhne, die nicht nur Leib und Leben zu Felde tragen mussten, sondern denen mit Pferden und Gespannen auch das Eigentum und die bitter notwendigen Hilfsmittel requiriert wurden. So hält der Warthäuser Schultheis Johann Anton Bechter am 3. August 1914 zur Pferdemusterung in Biberach fest: „Es war ein wunderschöner heißer Tag; die Ernte hatte ihren Anfang genommen. Wie es da bei den Bauern zugeht, welche ihre Pferde zur Musterung bringen mußten, will ich lieber nicht schildern. Lieber wären die Franzosen oder Russen in Deutschland eingebrochen, wenn einzelne Bauern nur den Tag nicht fürs Vaterland zu opfern brauchten.“

Es wurden noch mehr als vier Jahre. Die Soldaten kamen nur selten auf Urlaub, aber immer mehr kamen verwundet und als Krüppel nach Hause. Es fanden sich vielerorts Lazarette und die Frauen mussten sich sowohl um die Verletzten als auch alleine um Haus und Hof kümmern und waren zudem aufgefordert, nicht nur dem eigenen Sohn, Mann oder Vater Verpflegung, Kleidung und sonst allerlei Nützliches an die Front zu schicken, sondern generell mit so genannten „Liebesgaben“, die vom ledernen Tabakbeutel bis zur wollenen Unterhose reichen konnten, die Soldaten zu unterstützen. Die Not wurde stetig größer, aber die große Hungersnot, die mit dem „Steckrübenwinter“ 1916/17 in den Städten grassierte, konnte man bäuerlich abwenden. Aber schon in Biberach gab es eine „Kriegsküche“, die täglich bis zu 230 Personen versorgte. Es war Martini, als am 11. November 1918 ab 11 Uhr endlich die Waffen schwiegen. „La Grande Guerre“, wie ihn die Franzosen immer noch nennen, war für Deutschland verloren. Aber die nationale Hybris überlebte. Es war die Oberste Heeresleitung unter Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, die bis zuletzt einen „Frieden der Verständigung“ ablehnte, wie ihn der ober-schwäbische Reichstagsabgeordnete Matthias Erzberger fraktionsübergreifend am 19. Juli 1917 im Reichstag gefordert hatte. Nun war der Zentrumsolitiker derjenige, der als Staatssekretär und Vertreter der Reichsregierung im Eisenbahn-waggon bei Compiègne das Waffenstillstands-abkommen unterzeichnete. Nur ein Jahr später wälzte von Hindenburg, der feige „Held von Tannenberg“, im „Untersuchungsausschuss für Schuldfragen“ mit der „Dolchstoßlegende“ die Verantwortung für die militärische Niederlage auf diejenigen ab, die für einen Verständigungs-frieden eingetreten waren. Der spätere Reichs-präsident, der Adolf Hitler 1933 zum Reichskanz-ler ernannte und heute noch Namenspatron der zentralen Einkaufsstraße in Biberach ist, hatte damit die „Erfüllungspolitiker“ zum Abschluss freigegeben. Allen voran Matthias Erzberger, der am 26. August 1921 während eines Kurauf-enthaltes im Schwarzwald von zwei ehemaligen Marineoffizieren erschossen wurde.

Es war der Anfang vom Ende des Friedens.

Oberschwaben im Ersten Weltkrieg. Eine Spu-rensuche im Kreis Biberach. Johannes Angele, Wolfgang Merk (Hg.). Angele Verlag 2018.

Der Todgeweihte

„Die Kugel, die mich treffen soll, ist schon gegessen“, vertraute sich Matthias Erzberger kurz vor seiner Ermordung seiner Tochter Maria an. Er hatte schon mehrere Attentate überlebt und wusste darum, dass er als „Erfüllungspolitiker“ mit der „Dolchstoßlegende“ von den Nationalisten diffamiert und gehasst wurde. Der Zentrum-Politiker, der aus einfachen Verhältnissen stammte, sein Vater war Schneider und Briefträger, blieb seiner Überzeugung treu, die ihn aus christlicher Grundhaltung und politischer Erfahrung vom glühenden Kriegsbefürworter zum Friedensanwalt und Vordenker des Völkerbundes reifen ließ. Matthias Erzberger starb als überzeugter Demokrat. In „Oberschwaben im Ersten Weltkrieg“ würdigen Reinhold Adler und Johannes Angele den Ermordeten.

Ein Biberacher beendet den Weltkrieg

Matthias Erzberger, 1875 in Buttenhausen im Lautertal geboren, wurde zunächst Volksschullehrer. Nach einem Studium der Nationalökonomie in der Schweiz arbeitete er als Redakteur und wurde 1903 für den Wahlkreis in den Oberämtern Biberach-Leutkirch-Waldsee-Wangen als jüngster Abgeordneter in den Reichstag gewählt. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs übernahm er die Leitung der Auslandpropaganda des Deutschen Reiches. Obwohl Erzberger anfangs für einen Siegfrieden eingetreten war, war er Initiator der Resolution „Frieden der Verständigung“, die dann am 19. Juli 1917 im Reichstag eine Mehrheit fand. Die Friedensresolution, die mit den Stimmen von SPD, Zentrum und der fortschrittlichen Volkspartei verabschiedet wurde, strebte einen Verständigungsfrieden an, bei dem es weder Sieger noch Besiegte geben sollte. Sie war der Versuch, die Rechte des Reichstags auszuweiten. Das Parlament wollte wieder politische Entscheidungen treffen können und die Übermacht des Militärs sollte zurückgedrängt werden.

Zwei Monate später erregte Erzberger mit einer weiteren Friedensinitiative erneut Aufsehen. In seiner „Biberacher Rede vom 16. September 1917“ im „dicht gefüllten Kronensaal“ sprach Erzberger über die aktuelle Lage. Seine Rede war überlegt aufgebaut, indem er zu Beginn und am Ende die großen Opfer und Leistungen der Soldaten und der Bevölkerung im Krieg herausstellte. Im Hauptteil warnte er aber vor einem weiteren Kriegsjahr und sprach sich für Friedensverhandlungen aus, um den „Krieg der Völker gegen die Völker“ zu beenden. Die lokale Presse wie der Biberacher Anzeiger vom Oberland, der Ochsenhauser Rottum-Bote oder das Waldseer Wochenblatt berichteten ausführlich über Erzbergers Rede. Als die Berliner Tageszeitung Germania über Erzbergers Rede berichtete, ließ das preußische Militär diese Zeitung für einige Tage verbieten. Erzberger sollte sogar wegen „Landesverrats“ angeklagt werden, was letztlich ein Einspruch des Reichsjustizministeriums verhinderte. Der preußische Kriegsminister beschwerte sich beim württembergischen Kollegen, dass die Militärensensur nicht eingegriffen habe und dass die Versammlung nicht aufgelöst worden sei.

Ein Jahr später wurde auch der Obersten Heeresleitung unter Generalfeldmarschall Hindenburg und Generalmajor Ludendorff endgültig klar, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Doch nicht die Militärs führten die Verhandlungen, sie schickten den frisch ernannten Staats-



Matthias Erzberger (1875-1921), Reichstagsabgeordneter der Oberämter Biberach, Leutkirch, Waldsee, Wangen. Archiv Johannes Angele

sekretär Matthias Erzberger als Leiter der Waffenstillstandskommission nach Compiègne, um mit den alliierten Militärs in einem Eisenbahn-waggon einen Waffenstillstand auszuhandeln. Am 11. November 1918 gegen 5 Uhr morgens unterzeichneten Erzberger und die anderen Verhandlungspartner den Waffenstillstandsvertrag. Um 11 Uhr schwiegen die Waffen.

Im Juni 1919 wurde Matthias Erzberger Reichsminister der Finanzen und reformierte das deutsche Steuer- und Finanzwesen. 1920 trat er als Minister zurück.

Als Unterzeichner des Waffenstillstands und als Befürworter des Versailler Vertrags wurde Erzberger als „Erfüllungspolitiker“ verunglimpft. Hindenburg, andere Militärs und die erstar-kenden rechten Politiker behaupteten nun, die Armee sei von „hinten erdolcht“ worden, ohne den Waffenstillstandsvertrag hätte die Armee doch noch den Krieg gewinnen können. Die Hetze gegen Erzberger nahm dramatische Aus-maße an, mehrere Anschläge wurden gegen ihn verübt. Im August 1921 hielt er sich im Jordan-bad bei Biberach zur Kur auf. Die Mörder waren da schon auf seiner Spur. Er setzte seine Kur in Griesbach im Schwarzwald fort. Während eines Spaziergangs mit einem Parteifreund wurde er am 26. August von zwei ehemaligen Marineof-fizieren mit Pistolenschüssen regelrecht hinge-richtet.

Die Katholische Kirchengemeinde Biberach, in der Mitte seines Wahlkreises gelegen, bot so-gleich eine Grabstätte auf dem katholischen Friedhof an. Die Trauerfeier und der Trauerzug fanden unter großer Beteiligung der Bevölke-rung statt. Die Politikprominenz aus Berlin war in einem Sonderzug angereist. Reichskanzler Jo-seph Wirth hielt eine Grabrede.

➤ Info siehe Seite 38.